

## Magnus Hirschfeld und das Institut für Sexualwissenschaft – Muss man da wirklich noch forschen?

Ralf Dose



Abbildung 1: Die beiden Gebäude des Instituts für Sexualwissenschaft, ca. 1930  
(Archiv der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft)

Die – zugegebenermaßen: rhetorische – Frage lässt sich leicht beantworten: Ja, man muss. Ich weiß, dass das manche Kolleg\_innen im Beirat der Bundesstiftung Magnus Hirschfeld anders sehen – »über Hirschfeld gibt es doch schon so viel«. Aber eben längst nicht das, was es geben müsste und könnte. Ich glaube, nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, dass Hirschfeld für die Bewegung aller derer, die heute unter dem scheußlichen Kürzel LSBTIQ\* zusammengefasst werden, eine ähnliche Bedeutung hatte wie Sigmund Freud für die Entwicklung der Psychoanalyse. Und wenn man sich jetzt vergegenwärtigt, welche Mengen an Publikationen über Freud, seine Mitarbeiter\_innen, seine Patient\_innen, die vielen verschiedenen Entwicklungslinien der Theorie usw. existieren, dann sieht man leicht, was da noch zu tun ist.



Abbildung 2: Ball im Institut; undatiert, vermutlich Anfang der 1920er Jahre (Archiv der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft)

Nur vierzehn Jahre (1919-1933) existierte Magnus Hirschfelds Institut für Sexualwissenschaft, bevor es von den Nazis zerstört wurde. Seit nunmehr schon dreißig Jahren bemüht sich die Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft um die Rekonstruktion der Geschichte des Instituts, und um die Recherche nach dem Verbleib seiner Bibliothek und des Archivs. Wir haben dazu wiederholt Ausstellungen erarbeitet<sup>1</sup> und eine Vielzahl von Publikationen vorgelegt.<sup>2</sup> Was wurde bisher erreicht und welche Fragen sind offen? Wo muss und kann weiter geforscht werden? Welche Projekte harren noch der Bearbeitung?

---

<sup>1</sup> Magnus Hirschfeld – Leben und Werk, Staatsbibliothek Berlin (West) 1985; Das erste Institut für Sexualwissenschaft 1919-1933 (Wanderausstellung seit 1994 - Schwules Museum Berlin, Universität Kiel, Universität Bremen, Humboldt-Universität Berlin, spanische Fassung Madrid 1997, englische Fassung 1997-2000 Long Beach, CA, San Francisco, CA, Chicago, IL, Cincinnati, OH, Minneapolis, MN, New York, NY, Pittsburgh, PA, Ann Arbor, MI, King of Prussia, PA, Vancouver, BC); Sex brennt! Medizinhistorisches Museum, Charité Berlin, 2008. Weitere Ausstellungen: Max Spohr, FKK, Gesellschaft zur Reform des Sexualrechts, 100 Jahre Schwulenbewegung in Deutschland (auch auf englisch)

<sup>2</sup> Vgl. dazu die (unvollständige) Liste auf der Website der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft ([www.magnus-hirschfeld.de](http://www.magnus-hirschfeld.de)).



Abbildung 3: Die geplünderte Bibliothek des Instituts 1933 (Archiv der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft)

Ich will mich hier gar nicht mit der Aufzählung dessen aufhalten, was die Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft (MHG) in den vergangenen Jahrzehnten geleistet hat. Das kann man schließlich nachlesen; wir haben laufend Rechenschaft über unsere Projekte abgelegt.<sup>3</sup> Ich möchte vielmehr die ursprüngliche Idee zu diesem Kongress aufgreifen: Die Bundesstiftung Magnus Hirschfeld wollte sich beraten lassen, um mögliche Felder – in unserem Fall bedeutet das: Forschungsfelder – für ihre künftige Förderung auszumachen. Solche Perspektiven möchte ich benennen.

Hierzu ist es aber notwendig, einen Blick auf die Produktionsbedingungen zu werfen, unter denen unsere Ergebnisse entstehen: In der MHG arbeiten wir als loser Zusammenschluss von forschenden Individuen, die sich einzeln und in wechselnden Kombinationen um selbst gewählte thematische Schwerpunkte kümmern. Das ist auch nicht anders möglich, denn die Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft erhält keinerlei ständige Förderung, hat weder einen Forschungs- noch ei-

---

<sup>3</sup> Vgl. dazu insbesondere die Chronik in den Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft; bisher erschienen Nr. 1 bis 49/2012, Nr. 50/2014 i.V. Inhaltsverzeichnisse unter [www.magnus-hirschfeld.de](http://www.magnus-hirschfeld.de).

nen Ankaufsetat für Bibliothek und Archiv. Unsere Forschungsstelle zur Geschichte der Sexualwissenschaft ist insofern ein Forum für den Gedankenaustausch, für die kritische Reflexion der eigenen Arbeiten im Kontext der Forschungen anderer. Unsere Arbeiten entstehen als Qualifikationsarbeiten an Hochschulen, als Kongressbeiträge, im Rahmen von Vorhaben, die finanziell an anderen Einrichtungen angesiedelt sind, und – eher selten – aufgrund von Projektförderungen. Oft löst auch ein unerwarteter Fund oder die schlichte Neugier Forschungsvorhaben aus, die dann zumeist unfinanziert bleiben und nur nebenbei bearbeitet werden können.

Hierzu ist es aber notwendig, einen Blick auf die Produktionsbedingungen zu werfen, unter denen unsere Ergebnisse entstehen: In der MHG arbeiten wir als loser Zusammenschluss von forschenden Individuen, die sich einzeln und in wechselnden Kombinationen um selbst gewählte thematische Schwerpunkte kümmern. Das ist auch nicht anders möglich, denn die Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft erhält keinerlei ständige Förderung, hat weder einen Forschungs- noch einen Ankaufsetat für Bibliothek und Archiv. Unsere Forschungsstelle zur Geschichte der Sexualwissenschaft ist insofern ein Forum für den Gedankenaustausch, für die kritische Reflexion der eigenen Arbeiten im Kontext der Forschungen anderer. Unsere Arbeiten entstehen als Qualifikationsarbeiten an Hochschulen, als Kongressbeiträge, im Rahmen von Vorhaben, die finanziell an anderen Einrichtungen angesiedelt sind, und – eher selten – aufgrund von Projektförderungen. Oft löst auch ein unerwarteter Fund oder die schlichte Neugier Forschungsvorhaben aus, die dann zumeist unfinanziert bleiben und nur nebenbei bearbeitet werden können.

Das heißt: Wir haben zwar kaum Ressourcen, aber einen umfangreichen Bibliotheks- und Sammlungsbestand. Wer bei uns forscht, muss Geld mitbringen, oder wenigstens Zeit, wenn schon kein Geld vorhanden ist – und wenn es nur die viele Zeit ist, die man braucht, um einen Forschungsantrag zu stellen und ggf. dann auch abzurechnen.

Unter solchen materiellen Bedingungen ist es schwer, wenn nicht fast unmöglich, eine konsistente Agenda für die Forschungsvorhaben zu entwickeln und abzuarbeiten. Der unbestreitbare Vorteil dieser Konstruktion ist andererseits: Wer bei uns forscht oder forschen will, ist hochgradig motiviert. Wer mit unserem Material oder in unserem Rahmen forscht oder forschen will, vernetzt sich und uns mit anderen Forschungseinrichtungen. Und wir haben die Freiheit – die uns sehr wichtig ist – an solchen Themen zu arbeiten, die uns auch persönlich interessieren.

Wir würden gern mehr Forscherinnen und Forschern ermöglichen, unsere Forschungserfahrungen, unsere Bibliothek und unser Archiv für eigene Arbeiten zu nutzen, zumal wir von deren Ergebnissen wiederum für unsere Arbeiten profitieren würden. Aber dafür fehlen infrastrukturelle Voraussetzungen: Um Bibliothek und Archiv zugänglich und nutzbar zu halten, muss nicht nur die Miete langfristig

gesichert werden, sondern auch eine regelmäßige bibliothekarische bzw. archivalische Betreuung und Aufsicht. Wenn für die Erhaltung der Infrastruktur nicht bald eine tragfähige Lösung gefunden werden kann, dann ist das Ende absehbar – und dann ist Hirschfelds Erbe zum zweiten Mal verloren. Das wäre mehr als eine Peinlichkeit, die sich weder Deutschland noch Berlin leisten sollte.<sup>4</sup>

## Zur Forschungsstrategie

Da es ja den originalen Institutsbestand nicht mehr gibt und auch die Hinterlassenschaften der in Exil oder in den Tod getriebenen Mitarbeiter\_innen nur spärlich vorliegen, müssen wir uns der Geschichte quasi von außen nähern: Was sagt uns die zeitgenössische Rezeption über die vom und im Institut geleistete Arbeit? Welche Bruchstücke sind bei den Adressat\_innen von Korrespondenz, bei den Besucher\_innen und Teilnehmer\_innen an Veranstaltungen vielleicht noch erhalten? Das führt immer in eine zusätzliche Schleife der Arbeit: Wer waren denn diese Personen, und: In welchem Kontext wurde was rezipiert? Und warum eigentlich? Was wurde wahrgenommen und was nicht, was war zeitgenössisch akzeptabel oder nicht? Wie verlässlich sind die gefundenen Aussagen? Wenn das alles geklärt ist, dann machen wir uns noch unsere eigenen Gedanken, bewerten neu und stellen die Kontexte heutiger Diskussionen her.

Ich möchte hier wenige (längst nicht alle) Projekte und Arbeitsfelder skizzieren, die derzeit bei uns in der Pipeline sind und für die wir Finanzierungen brauchen/suchen:

## Institutsmonografie

Es gibt bis heute keine umfassende Darstellung der Arbeit und Wirkungen des Instituts für Sexualwissenschaft. Wir haben uns an vielen Einzelaspekten abgearbeitet und dazu Ergebnisse vorgelegt. Auf deren Basis hoffen wir, eines Tages in der Lage zu sein, die Geschichte des Instituts, seiner Mitarbeiter\_innen und Bewohner\_innen darzustellen, seine soziale Bedeutung und seine Position in der Geschichte der Sexualreform und -wissenschaft zu rekonstruieren und einzuordnen. Vielfältig eingebunden war das Institut nicht nur in die wissenschaftlichen und sozialpolitischen Kontroversen der 1920er Jahre. Es war auch ein Kristallisationspunkt der Homosexuellenbewegung und eine Anlaufstelle für alle diejenigen, die heute mit dem Kürzel LSBTIQ\* umschrieben werden. Deshalb waren und sind Biografieforschung, Sozial-, Medizin- und Theoriegeschichte einige der wissenschaftlichen Schwerpunkte der Arbeit der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft. Für die abschließenden Arbeiten an der Gesamtdarstellung veranschlagen Rainer

---

<sup>4</sup> Neu ist diese Situation nicht; vgl. z.B. den Bericht von Claudia v. Zglinicki im Freitag vom 02.07.1999: <http://www.freitag.de/autoren/der-freitag/eine-bluhende-subkultur-entdeckt-in-strafakten-aus-der-nazizeit>.

Herrn und ich noch einmal zwei Jahre, für die eine Finanzierung gefunden werden muss – sonst wird das weiter ein Desiderat bleiben.

### Biografie- und Nachlassrecherchen

Bekanntlich wurde Hirschfelds Institut von den Nazis geplündert und zerstört, Mitarbeiter\_innen und Familienangehörige ermordet oder ins Exil getrieben. Es ist uns in mühseliger Kleinarbeit gelungen, einzelne Nachlassteile, Bibliotheks- und Sammlungsstücke aus dem Institut für Sexualwissenschaft wiederzufinden und z.T. nach Berlin zurückzubringen oder wenigstens z.T. deren Verbleib zu dokumentieren.<sup>5</sup>

Nicht geklärt ist aber weiterhin der Verbleib eines Großteils des Nachlasses – 2200 kg Bücher, Manuskripte, Sammlungsgegenstände, von denen Hirschfeld einmal erwähnt, dass er sie mit der Hilfe von Freundinnen und Freunden nach Frankreich bringen konnte. Nicht geklärt ist ebenso der Verbleib der persönlichen Aufzeichnungen (Tagebücher). Zwar haben wir Anhaltspunkte, wo weiter gesucht werden könnte; aber diese Recherchen werden zeit- und kostenaufwendig. Auch wenn die Ergebnisse nicht so spektakulär wie der Münchener Kunstfund Anfang des Monats sein werden – die Suche nach dem queeren Bernsteinzimmer dürfen wir nicht aufgeben. Unser belgischer Kollege Hans Soetaert wird dazu demnächst umfangreiche Ergebnisse seiner Recherchen in Frankreich und in Tschechien vorlegen, mit denen wir weiterarbeiten wollen.

### Zur Kulturgeschichte

Seit Jahren arbeitet unsere Freundin Marita Keilson-Lauritz an Hirschfelds Exil-Gästebuch, das bekanntlich im Deutschen Literatur-Archiv in Marbach liegt. Inzwischen ist ihr Arbeitsexemplar des Gästebuchs – es war auch mehrfach in Berlin zu sehen – selbst ein spannendes Logbuch der Wege und Irrwege auf der Suche nach den Einträger\_innen geworden. Und die Liste der Personen ist eben nicht nur ein »Who is who« des Exils, das man mit Grausen wegen der Barbarei oder mit Bewunderung wegen der enthaltenen berühmten Namen zur Kenntnis nehmen

---

<sup>5</sup> Vgl. dazu etwa: Dose, Ralf (2012): Thirty Years of Collecting Our History – Or: How to Find Treasure Troves. Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft e.V. Berlin. Online verfügbar unter [http://www.hirschfeld.in-berlin.de/publikationen/dose\\_alms.pdf](http://www.hirschfeld.in-berlin.de/publikationen/dose_alms.pdf); McLeod, Don (2012): Serendipity and the Papers of Magnus Hirschfeld: The Case of Ernst Maass. IHLIA: ALMS. Amsterdam. Online verfügbar unter <http://lgb-tialms2012.blogspot.nl/2012/07/serendipity-and-papers-of-magnus.html>, sowie Dose, Ralf; Herrn, Rainer (2006): Verloren 1933: Bibliothek und Archiv des Instituts für Sexualwissenschaft in Berlin. In: Regine Dehnel (Hg.): Jüdischer Buchbesitz als Raubgut. Zweites Hannoversches Symposium. Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderheft, 88), S. 37–51.

kann. Die Einträge verorten Hirschfeld in einem intellektuellen und kulturellen Milieu, sie ermöglichen Rückschlüsse auf private und auf wissenschaftliche Verbindungen, sind Ansatzpunkt – und manchmal auch Schlüssel – zu weiteren Recherchen. Hier ist Förderung dringend geboten: Marita Keilson-Lauritz muss in die Lage versetzt werden, die Arbeiten an der Edition des Gästebuchs so abzuschließen, dass endlich eine schöne Buchausgabe daraus werden kann.<sup>6</sup>

## Eugen Wilhelms Tagebücher

Im Zuge unserer Recherchen nach den Mitarbeiter\_innen Hirschfelds haben wir z.B. den verschollenen Nachlass von Eugen Wilhelm/Numa Prätorius aufgestöbert: u.a. seine Tagebücher, die von den 1890er Jahren bis in die Zeit des Zweiten Weltkriegs reichen. Eugen Wilhelm (muss ich das hier sagen?) war einer der wichtigsten Mitarbeiter des Jahrbuchs für sexuelle Zwischenstufen, er lebte in Straßburg und war ein Mittler zwischen der deutschen und der französischen Perspektive.<sup>7</sup> Für die weitere Auswertung dieser nicht nur für die schwule Geschichte einmaligen Quelle wird eine langfristige Forschungsperspektive und Finanzierung gebraucht.

## Zu den Finanzen des Instituts

In der Literatur zur Geschichte der Weimarer Republik wird gelegentlich behauptet, der preußische Staat habe Hirschfelds Institut übernommen und finanziert.

---

<sup>6</sup> Keilson-Lauritz, Marita (2004): Magnus Hirschfeld und seine Gäste. Das Exil-Gästebuch 1933-1935. In: Elke-Vera Kotowski und Julius H. Schoeps (Hg.): Magnus Hirschfeld. Ein Leben im Spannungsfeld von Wissenschaft, Politik und Gesellschaft. Berlin: be.bra wissenschaft (Sifria. Wissenschaftliche Bibliothek, 8), S. 71–92; Keilson-Lauritz, Marita (2006): Hirschfelds Gäste. Eine Ausstellung zu einem Exil-Gästebuch. In: Hinter der Weltstadt. Mitteilungen des Kulturhistorischen Vereins Friedrichshagen e.V. (14), S. 13–16; Keilson-Lauritz, Marita (2008): »Ein Rest wird übrig bleiben...« Hirschfelds Gästebuch als biographische Quelle. In: MittMHG (39-40), S. 36–49

<sup>7</sup> Vgl. Schlagdenhauffen, Régis: Bericht über die Forschung über Eugen Wilhelm alias Numa Praetorius. In: MittMHG 48, 2011, S. 22–23; Dubout, Kevin: Eugen Wilhelms Tagebücher. Editorische Probleme, Transkriptions- und Kommentarprobe. In: Jörg Jungmayr (Hg.): Officina editorica, Bd. 10. Berlin: Weidler Buchverlag 2011, S. 215–304; Dubout, Kevin: Aufklären, vernetzen, entgegen. Zur unmittelbaren Vorgeschichte des WhK (1894-1897). In: Rüdiger Lautmann (Hg.): Capricen. Momente schwuler Geschichte. Hamburg: Männerschwarm 2014, S. 15–39; Dubout, Kevin, Wolfert, Raimund: »Eigentümliche Städte, sympathische Völker und Sehenswürdigkeiten von großer Schönheit«. Zur Skandinavien-Rundreise des WhK-Aktivisten Eugen Wilhelm 1901. In: Invertito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten 15 (2013), S. 9–44.

Das ist kompletter Unfug, steht aber z.B. in einem viel gelesenen Buch<sup>8</sup>. Die genaue Finanzierung des Instituts ist nach wie vor ungeklärt – und zwar am Anfang wie am Ende. Weder wissen wir, woher Hirschfeld das Kapital für die Stiftungsgründung hatte (sein eigenes Geld hatte er komplett in den Kauf des Institutsgebäudes gesteckt), noch, wie die Institutsbuchhaltung und das Berichtswesen gegenüber der Stiftungsaufsicht funktioniert hat. Man kann Hirschfelds Notizen nur entnehmen, dass er seine Mitarbeiter wohl nicht hinreichend kontrolliert hat, so dass es für die Nazis einfach war, eine Steuerschuld zu konstruieren, die der Schließung des Instituts einen legalen Anstrich geben sollte.<sup>9</sup> Nur ansatzweise bearbeitet ist die Finanzierung des Institutsbetriebs durch die Einnahmen aus den Potenzmitteln Testifortan und Titus-Perlen ab 1928. Da bin ich selbst im Material eroffen.

### Interne Vorgänge

Bis heute ist nur zum Teil geklärt, welche internen Auseinandersetzungen eigentlich im Laufe der Jahre 1929/30 zum Rücktritt Hirschfelds vom WhK-Vorsitz und zum Auszug des WhK aus dem Institut geführt haben. Es fehlt insbesondere Hirschfelds ausführliche Stellungnahme dazu, die er im Sommer 1930 fertiggestellt hat. In irgendeinem Archiv wird sie hoffentlich noch sein. Im gleichen Kontext: die Verbindungen, die durch den WhK-Sekretär Richard Linsert – und den Bewohner Willy Münzenberg – zwischen dem Institut und der KPD bestanden, müssen noch viel genauer untersucht werden.

### Archivalien, die der Bearbeitung harren

Ich möchte noch auf zwei Bestände hinweisen, die wir in letzter Zeit für unser Archiv erwerben konnten:

Aus Autografen-Auktionen konnten wir die Korrespondenz von Hirschfelds Schwester Franziska Mann mit ihrer Freundin Anna Plothow erwerben. Franziska war eine – heute völlig vergessene – Schriftstellerin mit einem großen sozialen Engagement, insbesondere für arme Kinder und vereinsamte Frauen. Wie ihr Bruder gehörte sie zum Umfeld des Friedrichshagener Dichterkreises. Auch nahm sie an der Arbeit ihres Bruders Anteil. In unserem Besitz ist nur ein kleiner Teil ihrer sicherlich umfangreichen Korrespondenz. Es wäre wünschenswert, Hinweisen auf ihre an vielen anderen Stellen verstreuten Briefe nachgehen zu können und Franziska Mann auch biografisch zu würdigen.

---

<sup>8</sup> Evans, Richard J.: Das Dritte Reich, Band 1 Aufstieg, DVA, München 2004, S. 208. Ich danke Bruno Gmünder für diesen Hinweis.

<sup>9</sup> Vgl. zu den Einzelheiten Hirschfeld, Magnus (2013): Testament. Heft II. Herausgegeben und annotiert von Ralf Dose. Berlin: Hentrich & Hentrich 2013, S. 152-162





Abbildung 5: Postkarte von Franziska Mann an Anna Plochow, 21.06.1924 (Archiv der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft)

Aus einem Nachlass haben wir kürzlich umfangreiche Tagebücher und andere Aufzeichnungen von Paul Krische übernommen. Paul und Maria Krische gehörten zu den Sexualreformer\_innen der Weimarer Zeit. Ihre Zusammenarbeit mit Hirschfeld und Helene Stöcker geht mindestens bis in die Zeit des Ersten Weltkriegs zurück; die Tagebücher reichen bis ins Ostberlin der 1950er Jahre. Allein für eine erste Sichtung dieses Materials (in dem auch viel Berufliches des Chemikers und Bodenkundlers Paul Krische steht) werden viele Monate gebraucht, für die Auswertung wird ein größeres Projekt nötig werden.<sup>10</sup>

Wie schon gesagt: Dies sind nur einige wenige der offenen Fragen und Projekte. Auf die Projekte im weiteren Umfeld des Instituts, zur Geschichte der Sexualwissenschaft und Sexualreformbewegung und zur Bewegungsgeschichte bin ich jetzt noch gar nicht eingegangen.

<sup>10</sup> Zu Paul und Maria Krische vgl. Kühl, Richard: Maria Krische (1880-1945) und Paul Krische (1878-1956) in: Volkmar Sigusch, Günter Grau (Hg.): Personenlexikon der Sexualforschung. Frankfurt am Main, New York: Campus 2009, S. 392-397.